



Der französische Soziologe Bruno Michon (links) und Kreiskulturamtsleiter Stefan Feucht stellen den Konvivialismus in Frankreich vor. BILD: THEO WIELAND

Eine neue Art des Zusammenlebens entwickeln

Soziologe Bruno Michon in zweisprachig geführter Diskussion zum Thema Konvivialismus in Frankreich

Salem (fw) In diesem Jahr läuft mit 22 Künstlern aus den USA, dem deutschen Südwesten und der Schweiz in den Genres Malerei, Bildhauerei, Performance, Musik, Literatur und Multimedia im ehemaligen Kloster und heutigen Schloss Salem das Kunstprojekt „Salem2Salem“. Am heutigen Freitag, 26. August, um 19 Uhr laden Teilnehmer und Organisatoren zur Vernissage ihres dreiwöchigen Kunstschaffens in die historische Bibliothek ein.

Zwei Tage zuvor hat am gleichen Ort der an der Straßburger École Supérieure en Travail et Éducativ et Social leh-

rende französische Soziologe Bruno Michon den in seinem Land seit ein paar Jahren ins Gespräch gebrachten „Konvivialismus in Frankreich“ der „Salemer Künstlerfamilie“ und Gästen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen vorgestellt. „Extrem spannend“ nannte Kreiskulturamtsleiter Stefan Feucht das Thema für die „neue Kunst des Zusammenlebens“.

Es geht nicht darum, so heißt es in einem Künstlerportrait in der Projektbroschüre, „Fragen aus dem Weg zu räumen“, sondern es soll zum Umdenken angeregt werden, wie in der Gesellschaft Individuen und Gruppen auf neue Art im „Bruch des Primats des Ökonomischen und übersteigerten Individualismus“ zusammen leben.

Marc Humbert kritisiert das Wachstum, Patrick Viveret die Globalisie-

rung, Alain Caillet plädiert alternativ statt des Geldes für eine Komplementärwährung, Marcel Mauss erinnert daran, dass zur Erde als Gabe Rückgabe gehöre. Auf die vier Wissenschaftler geht das Manifest „Les Convivialistes“ von 40 französischen Autoren zurück. Im Sinne des Antiutilitarismus – das sei der Konvivialismus zuallererst – schließe sich das Akkumulieren aus. Die Selbstbegrenzung, so der 2002 in Bremen gestorbene Priester und Allroundgelehrte, der den Begriff der Konvivialität einführte, müsse als ethischer Wert an die Stelle materieller Werte treten. Ganz im französischen Kontext sah Bruno Michon diese intellektuelle Entwicklung: Die Geschichte Frankreichs sei vor allem an Gleichheit (égalité) orientiert. Sie sei durch die Freiheit aber gefährdet, die zu sehr aufs Individuum

fixiert sei. Sein Gefühl sei, dass „Frankreich seit vierzig Jahren in unendlicher Krise“ stecke, ein „moralischer Defekt“, weil sich jeder für eine andere Welt vorbereite. Konvivialität biete die Möglichkeit, diese sozialen Konflikte zu lösen im Sinne von „ELF“ – Gleichheit (égalité), Freiheit (liberté) und unbedingt auch Brüderlichkeit (fraternité), ein Weg zur Konvergenz, zu echter politischer Alternative. Vieles lasse sich darin einbinden, um allgemeine Lustlosigkeit zu bekämpfen. Ohne echte Konvivialität gewannen nur Terrorismus und Rechtspopulismus.

Man sei – das erhoffte sich Bruno Michon in der zweisprachig geführten Diskussion – noch nie so weit gewesen, mit so vielen kleinen Alternativen, so viel kritischem Denken: „Ich bin daher optimistisch“, schloss der Soziologe.